

Martin Mittwede

—

**Vedanta-Philosophie
im interkulturellen Kontext**

Interkulturelle Bibliothek

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer,
Ram Adhar Mall, Georg Stenger und Ina Braun

Band 97

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen
Prof. Dr. Claudia Bickmann
Prof. Dr. Horst Dräger
Prof. Dr. Hans-Jürgen Findeis
Prof. Dr. Richard Friedli
Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt
Prof. Dr. Wolfgang Gantke
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson
Prof. Dr. Katsutoshi Kawamura
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle
Prof. Dr. Peter Kühn
Prof. Dr. María Xesús Vázquez Lobeiras
Prof. Dr. Rudolf Lütke
Prof. Dr. Jürgen Mohn
Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas
Prof. Dr. Alois Wierlacher

**Vedanta-Philosophie
im interkulturellen Kontext**

Einheit, Vielheit
und die Relativierung von Standpunkten

von
Martin Mittwede

Traugott Bautz
Nordhausen 2007

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2007

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 978-3-88309-275-1
www.bautz.de
www.bautz.de/interkulturell.shtml

Inhaltsübersicht

Hinführung zum Thema.....	7
Übersetzung und Kommentar	15
1. Einheit und Vielheit	15
2. Die Freiheit des Geistes	23
3. Die Überwindung des Leidens	37
4. Unendlichkeit und Freiheit.....	57
5. Die Vielfalt der Sichtweisen	87
6. Die gelebte Einheit.....	110
Der Autor und das Buch	129

Hinführung zum Thema

Das Erkenntnisstreben des Menschen kommt nie zu einem Abschluß, will aber zu verbindlichen Aussagen, zu einem letztendlichen Ziel vordringen. In verschiedenen Kulturen sind Fragestellungen und Zugänge zu den grundlegenden Themen der Philosophie wie den Fragen nach dem Dasein, dem Bewußtsein, der Erkenntnis und dem richtigen Handeln entwickelt worden.

Wir stehen heute im Zuge der Globalisierung an dem Punkt, nicht nur die Pluralität der Kulturen, sondern auch die Pluralität in den Kulturen verstärkt wahrzunehmen. So wenig wie es die europäische Philosophie gibt, so wenig gibt es die indische.

Im Kontext einer interkulturellen Hermeneutik gilt es, das jeweils Spezifische einer philosophischen Tradition genauso herauszuarbeiten wie die Gemeinsamkeiten, die diese mit anderen Strömungen innerhalb der eigenen, aber auch anderer Kulturen gemein hat.¹

Vedanta ist ein Oberbegriff für eine Vielzahl philosophischer Traditionen, die gemeinsam haben, daß sie eine letztendliche Erkenntnis, ein höchstes Ziel des Wissens – dies ist die wörtliche Bedeutung von Veda-anta – anstreben. Die Zugänge reichen dabei von den Lehrgesprächen und Intuitionen der Upanishaden, die in die Geburtsphase der Philosophie in Indien gehören, über die systematische Ausgestaltung des Lehrsystems durch Shankara und andere bis hin zu

¹ Vgl. hierzu Yousefi, Hamid Reza und Ram Adhar Mall: *Grundpositionen der interkulturellen Philosophie*, Nordhausen 2005.²
Mall, Ram Adhar & Hülsmann, Heinz: *Die drei Geburtsorte der Philosophie: China, Indien, Europa*. Bonn 1989 S. 197.

theologisch-scholastischen Zugängen, die eng mit bestimmten Glaubenstraditionen verbunden sind.

Schon früh war man sich in Indien bewußt, daß sprachliche Formulierungen nur Teilwirklichkeiten formulieren können.² Rationale Argumentation ist ein zentraler Bestandteil des Philosophierens in Indien, doch sie führt an die Schwelle der Transrationalität, die eine existentielle Verwirklichung der philosophischen Erkenntnis beinhaltet.

Viele Darstellungen der indischen Philosophie fokussieren sich auf die Formulierung der metaphysischen Standpunkte, die den einzelnen Richtungen zu eigen sind. Zu wenig wird die Bedeutung des methodischen Zugangs beachtet. Im Vedanta geht es dabei um die Entwicklung einer Fähigkeit des menschlichen Geistes, eigene Standpunkte zu relativieren und dadurch aus der leidvollen Fixierung herauszukommen, die durch dogmatisches Festhalten erzeugt wird. Wirklichkeit ist komplex und mehrdimensional und muß daher aus mehreren Perspektiven betrachtet werden.

Lebendiges Philosophieren beinhaltet eine Flüssigkeit des Geistes, die fast einen spielerischen Charakter trägt. Weltbilder werden aufgebaut und wieder zerstört, ohne in einen Skeptizismus zu verfallen. Vielmehr geht es um ein Durchbrechen zu einer Dimension der Transrationalität, die das Dasein des Philosophen verwandelt. Alles bleibt, wie es ist, aber der Funktionsweise des Geistes und damit der gesamte Blick auf die Wirklichkeit wird transformiert.

Ein solches Lehrstück philosophischer Didaktik ist die *Avadhuta-Gita*, ein Werk, welches wahrscheinlich ins 14. – 15. Jahrhundert zu datieren ist.³ Wahrscheinlich ist der Text aus einem Kern im ersten Buch im Laufe der Zeit weiter gewachsen. Dieser Abschnitt, der in den Kolophonen der Handschriften als eine »Unterweisung über die Erfahrung des eigenen Selbst« bezeichnet wird, könnte also um einiges

³ Thomi, Peter (Ed.): *Avadhutagita*, Wichtrach 1996 S. 11.

älter sein. In diesem ersten Teil wird ein innerer didaktischer Zusammenhang vieler Verse deutlich sichtbar. Dies soll in der folgenden Kommentierung verdeutlicht werden.

Von der Person des Autors wissen wir wie so häufig in Indien außer dem Namen nicht viel. Als Name wird Dattatreya genannt, der stark mit der Tradition des Yoga verbunden ist. Yoga wiederum steht für die religiös-spirituelle Praxis, die zum Heil führen soll. Dattatreya gilt als Verfasser einer Jivānmuktigīta, dem Gesang des lebend Erlösten, und des Tripura-Rahasya, einem Werk der Tantra-Tradition, welches sich mit der göttlichen Kraft (shakti) in verschiedenen Formen und ihrer Verehrung in der Gestalt der Tripura befaßt.⁴

Dattatreya taucht als Gestalt an verschiedenen Stellen des Mahābhārata und einiger Purānas auf⁵ und wird einerseits als eine göttliche Herabkunft (avatara) Vishnus, andererseits als Avatara von Vishnu, Shiva und Brahma verehrt. Er gilt als Sohn von Atri/Kaushika und Anasuya, die ihren Mann vom Tod wiederbelebt haben soll. Dieser war verflucht worden, beim nächsten Sonnenaufgang zu sterben, und Anasuya hielt für drei Tage die Sonne an, bis die göttlichen Lichtwesen (deva) ihr zusicherten, daß ihr Mann nicht sterben würde. Als Gabe für ihren treuen Glauben wurde ihr der Wunsch erfüllt, daß sich Brahma, Vishnu und Shiva gemeinsam als ihr Sohn inkarnieren würden. Dattatreya

⁴ Vgl. Gonda, Jan: *Medieval Religious Literature in Sanskrit*. Wiesbaden 1977 S. 224,-5; Grimes, Jon : *A Concise Dictionary of Indian Philosophy*. New York 1996.

⁵ Insbesondere im 13. Buch des Mahābhārata (4329 ff.); im Harivaṁśa (2305 ff.), Bhāgavata-Purāna (9.23.23); Vishnu-Purāna (83); Markandeya-Purāna (16.12 ff. + 17.7 ff.).

wird in einigen Gegenden Indiens nach wie vor im Tempelgottesdienst verehrt.⁶

Die Avadhutagita gehört vom Namen her in die Kategorie der Gita-Literatur, die eine Verbindung zwischen philosophischer Unterweisung und Hymnus darstellt.⁷ Die hymnische Seite ist Ausdruck der spirituellen Inspiration des Autors. Seine intensiven Erfahrungen brechen sich in einer Dichtung Bahn, die teilweise in einem atemlosen Staccato ihre Botschaften hervorschleudert. Im alten Indien gibt es nur wenig Zeugnisse persönlicher Erfahrungen, die Person tritt meist hinter den Inhalt zurück.

Eine Dichtung ist eine formal strukturierte Textform, die anscheinend wenig Raum für Spontaneität läßt. Vielmehr werden viele einzelne Erfahrungen und Erkenntnisse in eine speziell gestaltete Ausdrucksform verdichtet. In der Avadhutagita zeigt sich ein individueller Genius, der seine Erkenntnisse authentisch übermittelt.

Die Didaktik erschöpft sich nicht in dem lehrhaften Charakter der Unterweisungen. Vielmehr sind viele Texte der Gita- und Stotra-Literatur auch als Werke zur meditativen Vertiefung aufzufassen. Die Texte wollen nicht einfach nur diskursiv gelesen, sondern innerlich intensiv verarbeitet werden. Sie stehen damit in einer literarischen Tradition, die sich in ihrem Selbstverständnis von der heute präsenten Textflut radikal unterscheidet.

Die Form, in der die Inhalte vermittelt werden, die gezielte Verwendung von bildhaften Vergleichen und die Komposition sind Instrumente, um eine Verwirklichung der gelehrten Inhalte zu erreichen. Die Aufmerksamkeit des Studie-

⁶ Zur ikonographischen Darstellung vgl. Bunce, Frederick W.: *An Encyclopedia of Hindu deities, demi-gods, godlings, demons and heroes*. Vols 1 – 3. New Delhi 2000 S. 136-7.

⁷ Gonda, Jan: *Medieval Religious Literature in Sanskrit*. Wiesbaden 1977 S. 271.

renden soll schrittweise durch verschiedene Standpunkte hindurchgeführt werden, um aus den Puzzle-Teilen der Lehrmeinungen eine neue Vision zu entwickeln.

Dabei spielt – wie in vielen Meditationstraditionen üblich – das Kreisen um den Gegenstand eine Rolle. Das Thema soll aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet werden, um ein Gesamtbild entstehen zu lassen. In der Versenkung soll das Eingebundensein der zentralen Aussagen in verschiedene Kontexte erlebt werden. Der »mangelnde Gedankenfortschritt« ist also keine Schwäche dieser Art von philosophischer Literatur, sondern eine Stärke, die gerade dazu führen soll, lineare Gedankenmuster zugunsten einer Zentrierung der Aufmerksamkeit auf das Wesentliche zu verlassen.

Die Kommentierung des Textes soll in diesem Sinne keine historische Analyse sein, sondern der Versuch, im Nachdenken über die Verse deren philosophische Dimension, deren Assoziationsfelder zu verdeutlichen.

Die Avadhuta-gita wird als ein Text des extremen Advaita-Vedanta der Nondualität betrachtet, der die shivaitische Doktrin der Einheit von Selbst und Shiva vertritt.⁸ Diese Deutung paßt aber nicht zu der Tatsache, daß der Text innerhalb der Vishnu-Tradition heilig gehalten wird. Die Vermutung, daß dies einzig durch den Namen des Autors entstanden sei⁹, würde ein Nichtverstehen des Textes innerhalb der Tradition implizieren, was nicht sehr wahrscheinlich ist.

Aus indischer Sicht ist der Text für fortgeschrittene Yoga-Praktizierende und Vedanta-Philosophen gedacht. Dies weist darauf hin, daß er nicht aus der Perspektive des Alltagsbewußtseins geschrieben worden ist. Vielmehr vertritt er die Perspektive eines Menschen, der die Welt mit den

⁸ Gonda, Jan: *Medieval Religious Literature in Sanskrit*. Wiesbaden 1977 S. 275.

⁹ Thomi, Peter (Ed.): *Avadhuta-gita*, Wichtrach 1996 S. 11.

Augen eines Befreiten betrachtet. Die absolute Wirklichkeit betrachtet sich selbst in ihrer Fülle, vor der die bedingte Wirklichkeit in ihrer Bedeutung verblaßt, aber nicht verschwindet. Die Einheitswirklichkeit umfaßt Einheit und Vielheit, d.h. innerhalb der monistischen Struktur bleibt die Pluralität bestehen.

In der Shiva-Verehrung bilden sich bereits in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends eigenständige philosophische Systeme aus, die teilweise eher dualistischen Charakter (Shaivadarshana auf der Basis des Sankhya) und teilweise monistischen Charakter (Pratyabhijna unter Bezugnahme auf Vedanta und buddhistische Lehren) tragen.¹⁰ Dabei wird Shiva als die absolute transzendente Gottheit betrachtet, die aber gleichzeitig die gesamte immanente Welt in sich beschließt; Shiva ist ein absolutes geistiges Wesen, das in seinem Selbsterkenntnis-Prozeß die Schöpfung über seine schöpferische Macht (mayashakti) entstehen läßt. Das Einzelsein und die Abtrennung der irdischen Dinge von der göttlichen Unendlichkeit ist nicht auf eine tatsächliche von Shiva getrennte Existenz zurück zu führen, sondern das Ergebnis eines weltlichen Wahrnehmungsmodus, der die Dinge in ihrer Existenz an Zeit und Raum bindet.

Im Siddha-Siddhanta-Paddhati von Goraksha wird von der gleichzeitigen Trennung und Nichttrennung (bheda und abheda) der unendlichen und der bedingten, begrenzten Wirklichkeit gesprochen. Beide Aspekte sind in ihrem Wesen zusammengehörig (samarasa).¹¹ Dies sind Gedanken, die auch in der Avadhutagita aufgegriffen werden.

¹⁰ Frauwallner, Erich: *Aus der Philosophie der shivaitischen Systeme*. Berlin 1962.

¹¹ Gonda, Jan: *Medieval Religious Literature in Sanskrit*. Wiesbaden 1977 S. 223.

Auch wenn die Hinweise auf die Shiva-Tradition innerhalb des Textes nicht zu leugnen sind, ergibt die genauere Betrachtung, daß sich der Autor nicht so eindeutig fixieren läßt. Vielmehr scheint sich sein Standpunkt von religiösen Fixierungen und begrenzten Standpunkten zu lösen. Er spielt mit den Konzepten und Begriffen, und nicht selten ist unklar, ob Shiva einfach nur als Adjektiv (segensreich, gnädig) oder tatsächlich als Name des höchsten Gottes zu verstehen ist. Entscheidend ist für den Autor nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Traditionslinie. Vielmehr definiert sich der Avadhuta gerade als derjenige, der sich von allen Bindungen befreit hat. Dazu gehören auch gesellschaftliche und religiöse Gruppierungen. Damit entfaltet sich eine Perspektive, die eine interkulturelle Bedeutung besitzt und über das spezifisch Indische hinausweist.

Die heutigen Dattatreya-Verehrer, die der Vishnu-Tradition zuzurechnen sind, betrachten ihn als denjenigen, der sowohl weltliche Freude als auch Befreiung schenkt.¹² Diese an sich gegensätzlichen Gaben verdeutlichen den Charakter der Avadhutagita. Aus der Sicht des Befreiten gibt es keine Notwendigkeit der Weltverneinung; denn genau diese Verneinung hält ihn in der dualen Sichtweise gefangen. Derjenige, der verneint, bindet sich an das Gegenteil, welches er ablehnt, ebenso wie umgekehrt gerade der Hass der Dämonen, den sie Gott entgegenschleudern, manchmal zu ihrer Befreiung führt. Die Intensität des Empfindens bewirkt die vollständige Ausrichtung der Geisteskräfte, dabei scheint es letztlich unwesentlich zu werden, ob dies unter positiven oder negativen Vorzeichen geschieht.

Die Gegensätzlichkeit behält im Bereich der Dualitäten ihre Gültigkeit. Einheitsphilosophie in diesem Sinne betrachtet

¹² Gonda, Jan: *Medieval Religious Literature in Sanskrit*. Wiesbaden 1977 S. 224.

die Einheit eben nicht mehr als Gegenpol zur Vielheit, sondern als Integrationsrahmen für das Dasein insgesamt.

Wer kulturelle Werte verabsolutiert und wer das wechselseitige Verstehen der Kulturen untereinander aufgrund unüberbrückbarer Gegensätze für unmöglich hält, leugnet die Entfaltungsmöglichkeiten des menschlichen Geistes, der es bisher immer wieder geschafft hat, Limitierungen des Denkens hinter sich zu lassen.